

Der neue Dreibund

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1907)**

Heft 13-14

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ich zum zweitenmal empfinden, dass es ein übles Ding ist, die Sprache des Landes, in dem man gerade reist, nicht zu kennen. Der Ort Ange ist etwa 8—10 Minuten vom Bahnhof entfernt, und trotz allem Suchen finde ich absolut kein Haus, das auch nur annähernd wie ein Hotel aussah. Plötzlich fiel mir ein: Jernvägs-Hotel heisst ja „Eisenbahn-Hotel“, also schnell zurück zum Bahnhof. Aber o weh! Der war mittlerweile stockfinster geworden! Da stand ich nun nachts mit meinem Handgepäck bei 2—3 Grad Kälte und bei einem Schneesturm, dass mir fast Hören und Sehen verging, auf einem zugigen Perron; kein Mensch war da, um zu fragen, und ich hatte vorher im Coupé eine Temperatur von einem russischen Dampfbad gehabt; nämlich mitten im Wagen stand ein rötglühender eiserner Ofen, und wenn ich dem Schaffner pantomimisch klar machen wollte, es sei mir zu heiss, so warf er immer noch einige Schaufeln Kohlen mehr in das glühende Ungetüm. Er verstand offenbar das Gegenteil, und ich war allein im Coupé, und die Fenster liessen sich nicht öffnen. — In dieser ratlosen Situation suchte ich nun nach einem Eingang des Eisenbahnhotels, finde aber keine Klingel, und der Wind blies sofort die angezündeten Streichhölzchen aus. Endlich tauchte eine menschliche Gestalt auf, ein schwarzberusster Eisenbahnarbeiter, der mir aber in diesem Augenblick so lieb wie ein lichtweisser Engel. Es fällt mir nicht schwer, diesem Engel, pardon Eisenbahnarbeiter, pantomimisch klar zu machen, dass ich ein Nachtlager suche, und nun vollführt mein Retter in der Not auf den Fensterläden ein regelrechtes Trommelkonzert, an dem jeder Basler Ruesser seine Freude gehabt hätte, nur der Portier schien für diese Trommelkunst kein Verständnis zu besitzen, bis sich endlich nach einer langen und bangen halben Stunde die Türe des Hotels für mich öffnete. Ich war unterdessen durch und durch erfroren, dass ich vor lauter Einbildung fast krank zu werden drohte, weil ich doch vorher bei zirka 30 Grad Wärme hatte sitzen müssen, doch nur ein Schnupfen, aber ein ordentlicher, mahnte mich die nächsten Tage an mein Abenteuer auf dem Bahnhof in Ange.

Ein drolliges Missverständnis brachte mir auch noch einen heiteren Moment am selbigen Abend. Man kennt nämlich in Schweden keinen Stiefelknecht, und als ich todmüde in die Sofaecke falle, kommt der schläfrige Portier und packt mich lautlos bei den Füßen, die er mit einem energischen Ruck in die Höhe reisst. Ich wusste eigentlich gar nicht, was ich von dieser „Pantomime“ halten sollte und wies ihm die Türe, ihm auf gut deutsch sagend, ich sei nicht zum Scherzen aufgelegt. Am andern Morgen erfuhr ich erst den wahren Sachverhalt, und dass es nicht etwa auf schwedische Zimmerymnastik mit mir abgesehen war, sondern nur auf meine Stiefel.

In Sundsvall war am 6. April Vortrag im Guttemplersaal, und dies war mein vierhundertster Friedensvortrag. Auf der Redaktion der dortigen Zeitung hatte ich das Vergnügen, endlich mit einer Anzahl deutscher Zeitungen bedacht zu werden, nachdem ich seit acht Tagen keine solche mehr zu Gesicht bekommen hatte; man findet nämlich in schwedischen Hotels fast gar keine deutschen Zeitungen, und so konnte mir der Redakteur des „Nya Samhället“ („Die neue Gesellschaft“), Herr Danielsson, kein schöneres Geschenk machen als mit einigen Dutzend, wenn auch alter Zeitungen. Ich machte in Sundsvall der schwedischen Schriftstellerin und Vorkämpferin für das Frauenstimmrecht, Frau Frida Stéenhoff in ihrem geschmackvoll ausgestatteten Heim einen Besuch und hörte dabei, dass die Dramen von Frida Stéenhoff fast auf allen schwedischen Bühnen Repertoirestücke sind.

Auch hier im hohen Norden stiess ich allenthalben — namentlich auf den Eisenbahnstationen — an Mitglieder der Heilsarmee, hier Frälsnings-Armée genannt, und auffallend war mir, dass die weiblichen „Offiziere“ und Soldaten nicht die schwarzen Strohhüte tragen, welche 20jährige Mädchen in alte Grossmütter verwandeln, sondern sie trugen kleidsame Pelzbarrets. Allerdings wird der ominöse Strohhut auch getragen, aber nur im Sommer.

Dass ich von der schwedischen Sprache so gut wie nichts verstand, sollte sich am andern Tage recht fühlbar machen, und zwar für meinen Magen. Weniger Schwierigkeit machte mir das gedruckte Wort, und wenn ich beispielsweise las: „Föreläsaren kommer att hålla hör i Severige sitt 400de föredrag“, so glaubte ich fast, das rheinische Plattdeutsch meiner Heimat zu lesen. (Fortsetzung folgt.)

Der neue Dreibund.

Der neue Vertrag zwischen den drei europäischen Westmächten England, Frankreich und Spanien hat, wie natürlich, in der deutschen und österreichischen Presse einer etwas verstimmt Kritik gerufen. So schreibt z. B. die „N. Fr. Pr.“: „Der Vertrag ist als Defensivvertrag überflüssig. Da aber dieses Werk einen Sinn haben muss, so kann es nur der sein, im Falle einer Differenz über Interessen im Mittelländischen oder Atlantischen Meere das Uebergewicht von vornherein den drei europäischen Westmächten zu sichern. Damit ist eigentlich auch der Vertrag von Algeciras nur noch von dem guten Willen dieser drei, oder genauer Englands und Frankreichs, abhängig gemacht. Wenn aus dem unsicheren Bau des marokkanischen Reiches noch mehr Steine herausfallen, so können sehr schwierige Fragen auftauchen, und dann werden innerhalb des Kreises der Staaten des Vertrages von Algeciras England, Frankreich und Spanien ihren Willen durchsetzen können. Es ist ähnlich wie in Ostasien, wo jetzt England, Frankreich und Japan bei jeder Gelegenheit gemeinsam aufzrücken werden. Unmöglich aber kann es dem allgemeinen Ruhegefühl zugute kommen, wenn in den für alle handeltreibenden Staaten wichtigen Fragen von vornherein eine Majorität geschaffen ist, wogegen die andern tatsächlich ohnmächtig sind. Deutschland ist nur darum am meisten getroffen, weil es von England und Frankreich nicht nur als der stärkste wirtschaftliche, sondern auch als ein politischer Gegner betrachtet wird. Spanien ist Englands und Frankreichs Gefolgsmann geworden. Deutschland soll lahmgelagt werden und daran denken, dass im Falle eines Konfliktes Italien nicht wagen dürfte, ihm zur See beizustehen. Das wird eine Friedensgarantie mehr genannt. Da fragt man sich wieder, wie sich die Schwärmerei für eine Begrenzung der Rüstungen mit den Vermehrungen der gerüsteten Ententen verträgt.“

Wir ziehen aus diesem Ereignisse den umgekehrten Schluss, aber man will sich an gewissen Stellen um keinen Preis von den Tatsachen belehren lassen.

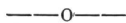
Uns unbeteiligten Zuschauern scheint die Sache folgendermassen zu liegen: Während England dem Rüstungsstillstande das Wort spricht und andere Staaten geneigt wären, darauf einzutreten, will Deutschland nichts davon wissen und sich ganz allein auf seine Macht, auf das Schwert stützen. Das muss dem Misstrauen der andern Staaten rufen, und sie treten nun ihrerseits auf den Standpunkt der Macht ebenfalls ein und bilden einen Defensivvertrag.

Anstatt dass nun jene kriegerisch gesinnte Nation ein- sieht, dass sie mit dem Machtprinzip heute nicht mehr auskommt und besser täte, sich den Forderungen der Zeit, die nach einem internationalen Rechts- zustande schreit, zu fügen, klagt sie über die bösen Nachbarn und glaubt im Gegenteil, durch Weiter- rüsten ihren Standpunkt aufrecht erhalten zu können. Als ob nicht durch Vereinigung von mehreren weniger Starken schliesslich doch der allein stehende Stärkste unterdrückt werden könnte. Damit aber, dass man die Begrenzung der Rüstungen und die Ersetzung des Machtzustandes durch einen Rechtszustand immer als Schwärmerei verschreit, dadurch ruft man solchen Bündnissen, wie dieser neue Dreibund es ist.

Wie ein Hohn nimmt es sich aus, wenn genau mit dem Zeitpunkte der Eröffnung der zweiten Haager Friedenskonferenz eine der angesehensten deutschen Wochenschriften („Daheim“ Nr. 38) einen hochtönen- den Artikel über „Die deutsche Kriegsluftflotte“ von Regierungsrat Rudolf Martin bringt. Es ist darin zu lesen, dass in Deutschland bereits 300 Offiziere für den Dienst auf Kriegsbällons ausgebildet wurden, dass Kriegsluftschiffe nach Zeppelins Modell zirka 2000 Kilogramm Sprengstoff zur Beschiessung von feind- lichen Truppen, Festungen und Schlachtschiffen zu tragen imstande seien und dass an leitender Stelle die Schaffung einer Kriegsluftflotte beschlossen sei. Also Deutschland will aus seinen Bürgern neue Mil- liarden jährlicher Kriegssteuern herauspressen (Fahr- kartensteuer etc.!) und will damit die gesamte übrige Welt zu ähnlichen Massnahmen zwingen. Wollte man doch nur wenigstens den Rüstungsstillstand darauf beschränken, das Reich der Lüfte ein für allemal dem Völkermord zu entziehen!

Hoffen wir, dass die zweite Haager Konferenz uns einem Weltbunde recht nahe bringe, der all die übrigen Aggressiv- oder Defensivverträge überflüssig macht.

G.-C.



Vorlesungen Emil Walkotte.

Herr Walkotte (Berlin-Steglitz, Fichte- strasse 10) schreibt:

Mit vorliegendem erlaube ich mir, Sie zur Betei- lung an meiner Rezitationstournee für die nächste (elfte) Saison erbenst einzuladen. An die Spitze mei- nes Programms für die nächste Saison habe ich ge- stellt: „Krieg“ von Robert Reinert. Ich hoffe, mit der Wiedergabe dieses kühnen und originellen Werkes eines neuen Mannes, das von der gesamten Presse seiner Kraft, seiner Eigenart und seiner dichterischen Schönheiten wegen rückhaltlos anerkannt wurde, et- was ganz besonders Interessantes und Künstlerisches zu bieten. Niemals wurde in einem dramatischen Werk die Idee des modernen Krieges mutiger, tiefer und dabei klarer erfasst, niemals zeigte sich in ei- nem literarischen Kunstwerk, das diese Idee behan- delt, so viel überzeugende ethische Kraft. In überaus spannenden Dialogen wickelt sich in zwei Akten vor

dem Zuhörer ein schauerlich-ergreifendes Schlachtfeld- bild der Gegenwart auf, in einem eingeschobenen drit- ten Akt ein von beissender, bitter-witziger Satire ge- tragenes Familiendrama, das sich im Heimatshause eines der draussen auf dem Kriegsschauplatz ster- benden Krieger abspielt.

Die Erstaufführung dieses Werkes am „Schauspiel- hause“ in München wird von der Presse als künst- leri sche Tat gepriesen. Die hervorragendsten Kri- tiker danken der Schauspielhausdirektion, dass sie den neuen Dichter und sein bedeutsames Werk zur Aufführung brachte.

Baronin Bertha von Suttner schrieb, wie die Wie- ner „Neue Freie Presse“ bei dem Bericht über den Erfolg des Dramas mitteilt, folgenden Brief an den Verfasser:

„Ihr Stück ist — einfach wundervoll. Erschütternd. Gross. Diese Idee, mit dem „starren, kalten Blick“ der Welt zu sagen, in welchem Wahn und Wahnsinn sie befangen ist — und dann! — Ich würde Ihnen lieber mündlich sagen, was mich alles gepackt hat in dem genialen Werk.

Dass „Krieg“ aufgeführt wird, glaube ich leider nicht. Die Zensur wird das Stück nicht durchlassen — dann müssen Sie es aber als Buch herausgeben. — Der Stoff von „Krieg“ findet so tiefen Wiederhall in mir — füllt er doch auch meine ganze Seele aus, und immer wollte ich der Welt zuschreien, was je- ner „Blick“ ihr sagt. Ich bin dankbar, dass ein sol- ches Kunstwerk geschaffen wurde.“

„Krieg“, der bereits ins Französische übersetzt wird, gelangt noch in dieser Saison auch in Paris zur Aufführung.

Bestellungen auf das vornehm ausgestattete Buch (Akademischer Verlag, Wien, Leipzig), à 2 Mark, wer- den bereitwilligst ausgeführt.

Laut Vertrag, der mir das alleinige unbeschränkte Vorlesungsrecht in Vereinen sichert, bin ich ver- pflichtet, an den Verfasser von „Krieg“ für eine Vor- lesung in bürgerlichen Vereinen ein Honorar von 5 Mark, in Arbeiter-Bildungs-Vereinen 3 Mark, zu entrichten.

Geneigte Anmeldungen zur Beteiligung an meinen Touren erbitte ich baldigst.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Emil Walkotte, Vorleser,

Mitglied der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, Berlin. Mitglied des Rhein-Maini- schen Verbandes für Volksvorlesungen und ver- wandte Bestrebungen.

Vorläufiger Reiseplan: September: Sach- sen, Niederschlesien. Oktober: Holstein, Westfalen, Rheinland. November: Hannover, Braunschweig, Harz. Dezember: Mark Brandenburg. Januar: Bayern, Schweiz, Oesterreich. Februar: Thüringen, Baden, Württemberg, Elsass. März: Pfalz, Provinz Sachsen, Schlesien. April: Hannover, Westfalen, Rheinland, Holstein. Mai: Ost- und Westpreussen.

A. C. Widemanns

Handels-Schule

gegründet 1876

Rein kaufmännische Fachschule mit halbjährlichen und jährlichen Kursen.

Gründlicher Unterricht in allen Handelsfächern und den modernen Sprachen.

Die Schülersaufnahme findet das ganze Jahr hindurch, namentlich aber im April und Oktober, statt.

Prospektus gratis u. franko. Ausgezeichnete Referenzen.

Basel

13 Kohlenberg 13